

Dr. Eugen Christ

KULTUR, KULTUREN UND MULTIKULTURALITÄT IM DONAURAU PRAGMATIK DER BEGRIFFSEMANTIK IM POLITISCHEN KONTEXT

Rede im Rahmen der Tagung "Begegnung der Kulturen"

aus Anlass des 60jährigen Jubiläums der Philosophischen Fakultät der Universität Novi Sad/Serbien

Aspekte der Multikulturalität

Es gibt keinen Zweifel, dass der Titel des Symposiums zum 60jährigen Jubiläum der Philosophischen Fakultät der Universität Novi Sad *Begegnung der Kulturen* nicht zufällig gewählt wurde. Wir befinden uns hier im Donauraum, in der Vojvodina und in Novi Sad/Újvidég/Neusatz (die drei Namen der einen und der gleichen Stadt verraten es), einem multikulturellen Raum, gleichzeitig Teil einer multinationalen Makroregion, der sich die Europäische Union, zum Beispiel im Rahmen ihrer Donauraumstrategie, auch nicht zufällig angenommen hat, um sie in die europäische Staatengemeinschaft als Ganzes möglichst harmonisch zu integrieren: Ein, auch wenn nicht selbstloses, auf alle Fälle komplexes und anspruchsvolles Unternehmen. Denn in der Donauregion stößt man „[...] auf Verbindungen aus anderen Bestandteilen als denen, womit der westliche Mörtel angerührt worden ist“ (Magris, 2010, S. 284). Wir haben mit einem heterogenen Raum zu tun, der nicht allein in seinem Inneren, sondern, wie gerade angedeutet, auch zum sogenannten westeuropäischen, vor allem angelsächsischen Kulturraum, Widersprüche und kulturelle Inkompatibilitäten aufweist. Das Leben wird hier anders empfunden, mit Europa wird geliebäugelt und vor allem mit einem möglichen Wohlstandsversprechen in Zusammenhang gebracht. Die Wahlverwandtschaften neigen jedoch zum Teil dazu, eher in die entgegengesetzte Richtung Bezug zu finden.¹ Damit tun sich die Politik und die damit verbundenen wirtschaftlichen Interessen oft aber auch schwer. Multikulturelle und ökonomische Kontexte sind immanent politische Kontexte.

Das Wirtschaften wie auch die Pflege gesellschaftlichen Daseinsraumes, beide Aspekte kultureller Artikulation, werden von geographisch-klimatischen und historischen Zusammenhängen, vor allem aber von Sachzwängen bestimmt. Die Demokratieidee zum Beispiel wurde in Griechenland geboren, die Demokratie als Ansatz der Form, die dann der

¹Quer durch den Donauraum verläuft die kulturelle „Orientierungsscheide“ nach Ost- bzw. Westeuropa, gleichzeitig die Trennungslinie zwischen dem katholischen bzw. protestantischen Glauben und der orthodoxen Kirche.

westeuropäische Kulturkreis entwickelt hat, hat so zum ersten Male nicht zufällig in England Fuß gefasst. Für und unter den dortigen kulturgesellschaftlichen Bedingungen und Einstellungen konnten sich Adam Smiths nationalökonomische Theorien praktisch entwickeln und verwirklicht werden. Der Versuch, sie unkritisch in andere Kulturkreise zu implementieren, um nicht zu sagen, sie da aufzuzwingen, läuft nicht reibungs- bzw. widerstandslos. Er kann sogar überfordern und zu merkwürdigen, verwirrten, sogar katastrophalen Erscheinungen führen. Das Daseinsempfinden, die Gewohnheiten einzelner Völker und Kulturen zu leben, zu organisieren bzw. sich zu organisieren oder in mehr oder weniger geordneten, zuverlässigen Verhältnissen zu wirtschaften, sind historisch gewachsen und gefestigt worden. Europa, die sogenannte westeuropäische Kultur, ist nicht deshalb da, um zu missionieren unter Umständen strategische Interessen anderer zu vertreten, sondern zum friedlichen Zusammenleben zu finden. Es wäre jedoch schon ein Erfolg historischer Dimension, wenn man gemeinsam dazu käme, manch auf beiden Seiten in absoluten Kategorien eingefahrenes Denken, starrsinnige Überzeugungen und Weltanschauungen zu relativieren.

Die Sprache lügt nicht, sie widerspiegelt die Logik und die Gedankenwelt der von ihr getragenen bzw. vermittelten Kultur. Wenn die deutsche und manch andere Sprache grundsätzlich zwischen „Ausland“ und dem Begriff „fremd“ unterscheidet, so gibt es Kulturen, in denen es für „das Ausland“ und für „fremd“ bzw. „die Fremde“ den einen und den gleichen Begriff gibt: Sie sind deckungsgleich. Das Ausland, d.h. die andere Kultur, ist fremd und entfremdet. Daher ein weiterer Aspekt nicht säkularisierter Denk- und Gefühlsmuster bzw. sogenannter autochthonistischer Mythen, die im multikulturellen Harmonisierungs- und Annäherungsprozess die Alterität als drohenden Identitätsverlust empfinden, sich dagegen wehren, das Ganze auch politisch missbrauchen, Entfremdungsszenarien und Feindschaften schüren mit oft in Gewalt ausufernden Folgen.² Diejenigen, die sich jedoch auf Mythen, Ursprung und Tradition beziehen und alte „Ordnungen“ wiederherstellen wollen, ignorieren, dass man historische Ereignisse und Kulturen nicht „zurückfahren“ kann. Kulturen kann man entweder zerstören oder weiterentwickeln. „Tradition heißt, Neues schaffen!“ (Richard Wagner)

² Der beste Weg, in Aggression ausufernde, interkulturelle Konflikte abzuwenden, ist die Einsicht gegenseitiger Abhängigkeit.

Die Pflege des Paradoxons definiert das Zynische, die Kultur des Zynischen. Es findet sich auch im Handeln um die multikulturellen Regionen immer wieder ein: Man räumt aus Überzeugung das Recht auf Selbstbestimmung ein, gleichzeitig werden willkürlich zwischen dem einen und demselben Volk gezogene Grenzen als unantastbar und verbindlich erklärt. Ein Konfliktpotential, das uns beschäftigt und immer beschäftigen wird. Denn der unumstrittene Anspruch auf eine einheitliche Heimat bzw. auf einen eigenen, einheitlichen Staat, auf Selbstbestimmung und Pflege der eigenen, historisch gewachsenen Kultur und des Glaubens spielt sich in historisch gewachsenen multikulturellen Kontexten ungeklärter Besitzansprüche, vor allem aber unter nicht harmonisierten, sogar sich widersprechenden Vor- und Einstellungen bzw. Ortungskriterien ab, das heißt, ohne die Möglichkeit, sie eindeutig und für alle Seiten zufriedenstellend zu definieren.

Die weltumfassende, von der Technik bedingte Mobilität der Gegenwart und die damit verbundene Beschleunigung, der globalisierte Überlebens- und Verteilungskampf führen andererseits zu neuen, nicht historisch gewachsenen multikulturellen Situationen. Paradoxer Weise ist es der gleichen Technik zu verdanken, dass dieser Mobilität Grenzen gesetzt werden, um nicht zu einer neuen Zeit der Völkerwanderungen zu führen. Diese Form von Begegnung der Kulturen läuft Gefahr im Gegenüberstehen verschiedener Vorstellungen zur Daseinsbewältigung, zum Leben und Erleben, verschiedener, vor allem religiös bedingter Rechtsauffassungen und Ansichten zum Impact der Kulturen zu werden. Das gilt vor allem im Zusammenstoß mit Kulturen, die in ihrer Geschichte weder eine Renaissance noch eine Aufklärung gekannt haben. Die einzige „Renaissance“ findet paradoxer Weise heute im unter Umständen zu verstehenden Nachholbedarf religiöser Praktiken und bei den überwunden geglaubten Religionskriegen. Die „Aufklärung“ entwirft zur religiösen Verführung junger Leute.³ Die ideologisch bedingten Vorstellungen⁴ einer multikulturellen Romantik hebeln die

³Nicht die Tradition, sondern die Auseinandersetzung und das schöpferisch Lebendige, die Wandlungsfähigkeit verleihen Mensch und Gesellschaft Identität und Gegenwart. Die Identität einer Kultur, das, was das Eine vom Anderen unterscheidet, wird jedoch als Daseinsbestätigung empfunden. Der Tod verwischt die Unterschiede und stellt uns alle gleich. Mensch, Politik und Gesellschaft artikulieren sich in Paradoxa. Es ist unter Umständen das Paradoxon der Kulturen, ihren Ursprung im Versuch, sich im Lebendigen zu verewigen und den Tod zu verdrängen, zu haben, gleichzeitig aber den Heldentod hochzupreisen, das heißt, die Bereitschaft, das aller Wichtigste, das Einzigartige und Einmalige, das man als Mensch hat, das eigene Leben, für eine Idee oder „Sache“ zu opfern.

⁴Ideologien entspringen der menschlichen Vorstellung bzw. Neigung, im Wesen, Gang und Gesetz der Natur eingreifen zu müssen bzw. zu können, um den Gang der Gesellschaft nach eigenen

gewachsenen, kulturellen Gepflogenheiten aus und schüren neue Konfliktszenarien innerhalb historisch etablierter Gesellschaften.⁵ Die interethnischen und interkulturellen Konflikte haben darum nie den Stand einer Zwischenlösung überschritten.

Eine historisch gewachsene multikulturelle Gesellschaft bzw. ein multikultureller Raum ist eine kontrapunktische Situation, in der jede Stimme zum komplementären Ausdruck kommen muss, um sich so als funktionierendes Ganzes mit einer eigenen Identität behaupten zu können. Multikulturalität ist jedoch auch das Vorhandensein verschiedener, intersubjektiv geschaffener Wirklichkeiten (vgl. Edelman, 1990). So verbirgt sie die Nachteile mancher kulturellen, unter Umständen auch der strukturellen Inkompatibilität, der Interessenkollision und Ungleichgewichte (vgl. Sprengler, 2003, S. 122). Ihre jeweilige „Wahrheit“ wird aus der Vergangenheit von den historisch gewachsenen Mythen und Erfahrungen geprägt. Die Tatsachen bestimmen jedoch die Interessen der Gegenwart.⁶ Sie führen auch im Donauraum zum Paradoxon eines Europas der Kulturen bzw. der Regionen, dass Länder und Menschen über Grenzen hinaus zusammen rücken wollen, gleichzeitig aber regionale Abspaltungsbestrebungen wahrgenommen werden müssen.

Nicht nur Europa, sondern auch der Euro-Raum ist ein Raum des Aufeinandertreffens von Kulturen. Sie spannen hier den Bogen der Widersprüche zwischen Sein und Haben (vgl. Fromm, 1997). Wenn das Sein, der existentielle Sinn bzw. das Daseinsverständnis, im widersprüchlichen Verhältnis zum Haben-Anspruch steht, dann ergibt sich daraus das, was im Kern der Auseinandersetzung zwischen Nord und Süd im Euro-Raum liegt und finanzpolitisch zu einem Verhältnis gegenseitiger kultureller Inkompatibilität führt. Der Harmonisierungsversuch scheitert am Widerspruch der Sachzwänge zum jeweiligen Begehren, zu den jeweiligen Neigungen und Ansprüchen.

Die Begegnung der Kulturen ist somit eine Begegnung der Alteritäten. „Begegnung der Kulturen“ wird gleichzeitig zum geflügelten Modewort des begleitenden akademischen Diskurses und hört sich im Geiste der Zeit befruchtend, schick und charmant an. Im Ernstfall

Kultur Vorstellungen zu steuern. Wenn die Dogmen die Realität ignorieren, werden Ideologien zur der halben Wahrheiten.

⁵Haus- und Gastrecht gehören zusammen. Sie stehen nicht im Konflikt zueinander, solange das sich Gegenseitig bedingende Verhältnis zwischen den Rechten und Pflichten ausgeglichen ist bzw. darauf Rücksicht genommen wird.

⁶Eigene Interessen zu vertreten bzw. wahrzunehmen, ist weder verwerflich noch unmoralisch, sondern Motor und das natürlichste Verhalten, die Voraussetzung existentieller Identität und Behauptung.

des Alltags verbirgt es jedoch auch die Intransigenz der nationalen Mythen und die Divergenz politischer, strategischer und wirtschaftlicher Interessen. In der faszinierenden Vielfalt des Donaupraumes sehen manche eine viel versprechende Identität, Chance und Reichtum in einem. Es ist trotzdem eine oft naive und in realitätsfremder Form gepriesene Multikulturalität, Romantik und Ideologie in Einem. Vor allem wenn es um Gesellschaften bzw. Kulturen geht, die nicht mehr Gemeinsames haben, als das Schicksal neben- bzw. miteinander leben zu müssen.⁷

Die Gretchenfrage, die sich jedoch im Zusammenstoß dieser, zum Teil äußerst traditionsbewussten Gesellschaften und gleichzeitig von der kommunistischen Herrschaft entfremdeten und ökonomisch verwesten südosteuropäischen Volkswirtschaften mit den Anforderungen und der Dynamik eines globalisierten Produktions- und Konsumverhaltens somit stellt, ist, ob es möglich ist, sie nicht allein mit- bzw. untereinander, sondern auch mit Europa zu harmonisieren und die Lebensbedingungen so zu verbessern, ohne zwangsläufig die menschlichen Inhalte einer historisch gewachsenen Lebensart zu zerstören (vgl. De Crescenzo, 1988, S. 12)?

Kultur und Kulturen im Kontext der Donaupraumstrategie der Europäischen Union

Am 9. Dezember 2010 veröffentlichte die Europäische Kommission in Brüssel ihre Vorstellungen zur Donaupraumstrategie, der der Europarat am 24. Juni 2011 in Budapest zugestimmt hat. Durch eine verstärkte interregionale Zusammenarbeit der Donauanrainerstaaten sollen die Entwicklungs- und Transfermöglichkeiten im Bereich Wirtschaft, Umwelt, Energie, Mobilität, Wissenschaft und Tourismus sowie Infrastruktur, Kultur und Zivilgesellschaft in einer gemeinsamen Anstrengung konsequent genutzt und potenziert werden. Die Kultur wird zum deklarierten Pfeiler der Implementierung der Donaupraumstrategie der Europäischen Union.

⁷Die Einstellung, dass eine Harmonisierung gelinge, man müsse nur den Anderen, das heißt fremde Kulturen, verstehen, ist theoretisch zu betrachten. Es bedarf eher der Bereitschaft, der Einsicht und der Fähigkeit, Kompromisse einzugehen, um zu einem Konsens zu finden. Denn das, was wir angeblich verstehen, ist eher ein mehr oder weniger zufriedenstellendes Deuten, das relative Nachvollziehen eines Verhaltens. Tatsächliches Verstehen bedeutet jedoch, die gleiche Subjektivität im Kontext zu entwickeln, um eine Deckungsgleichheit im Gegenüberstehen zum Objekt der Erkenntnis zu erreichen oder, der fernöstlichen Erfahrung folgend, es selbst zu werden. Dann erübrige sich jedoch allein die Fragestellung um das Verstehen. Man würde unter Umständen einer relativen Wahrheit empathisch näher kommen, dafür aber den Boden der Tatsachen verlassen.

Alles, was Pflege bedeutet und im Gegensatz zur Natur bzw. zum Natürlichen steht, ist Kultur. Kunst ist Kultur, Bildung ist Kultur, Wirtschaften ist Kultur, wählen gehen und mitgestalten, streiken und Steuern zahlen ist Kultur, Zähneputzen ist auch Kultur. Kultur ist auch, wenn man Maria Callas als Opernsängerin und nicht aber als Aristoteles Onassis' Geliebte kennt. Kultur ist jedoch auch der globalisierte Gesellschaftskitsch, in Anspruch zu nehmen, zu konsumieren ohne auch die geringste Ahnung vom Wesen des in Anspruch Genommenen zu haben.⁸ Kultur ist die Selbstverständlichkeit des Anspruchs, der Anspruch auf Inanspruchnahme (vgl. Christ, 2001, S. 259-274). Kultur ist und bleibt also ein Begriff mit zahlreichen Facetten und Nuancen und kann weder mathematisch noch juristisch oder verwaltungstechnisch definiert werden. Das verunsichert Bürokratie und Behörden, die mehr denn je verrechtlichte Kulturverwaltung.

„Kunst ist Kunst, wenn der Künstler sagt, dass es Kunst ist!“ so die amerikanische Schriftstellerin, Verlegerin und Kunstsammlerin, seit 1903 in Paris lebende Gertrude Stein. Das kann auf die Kultur nicht analog übertragen werden. Im Großen und Ganzen versteht man unter Kultur vor allem Bildung und Kunst und die damit verbundene Veranstaltung. „Kultur kann man nicht veranstalten, man muss sie haben!“ so der Schriftsteller Martin Kessel. Was dürfte dann Kultur zum Beispiel bei der Implementierung der Donauraumstrategie der Europäischen Union bedeuten?⁹

Alles beginnt mit dem Menschen und endet am Menschen. Das ist das Gesetz von Ursache und Wirkung im zivilisatorischen Zusammenspiel zwischen Kultur, Mensch und Gesellschaft im Laufe der Geschichte. Über Kultur im multikulturellen bzw. multinationalen Kontext zu sprechen, heißt eigentlich, sich nicht mit Kultur, sondern eher mit Kulturen, d.h.

⁸„Newton: Aber warum weigern Sie sich nicht, Licht anzudrehen, wenn Sie von Elektrizität nichts verstehen?“ (Dürrenmatt, 1998, S. 23)

⁹Es wird beinahe zur Pflichtübung, sobald man im politischen Kontext über Europa und Kultur redet, das angeblich vom französischen Wirtschaftspolitiker und Vater der europäischen Integrationsidee Jean Monnet stammende Zitat zu erwähnen: „Wenn ich das Ganze der europäischen Einigung noch einmal zu machen hätte, würde ich nicht bei der Wirtschaft anfangen, sondern bei der Kultur.“ Leider wird es nicht in Erwägung gezogen, dass Monnet nicht unmittelbar an die Kultur als ästhetische Artikulation und an den damit verbundenen Kulturkonsum gedacht haben könnte. Als Ökonom und Politiker ging es ihm eher um die Kultur als existentielle Logik, als Pflege gesellschaftlicher Gewohnheiten, die in Einklang gebracht werden müssten, um Europa als harmonische Einheit gestalten zu können. Denn aus diesen Unterschieden ergeben sich im Laufe der zivilisatorischen Geschichte der Menschheit die verschiedenen Vorstellungen und Einstellungen, das jeweilige Verhalten zum Staat, zur Politik und Gesellschaft. Das Geschehen der letzten Zeit, jedoch auch lange davor, um den Euro und um die Europäische Einheit macht gerade auf diese kulturellen, nicht harmonisierten Aspekte aufmerksam.

im gesellschaftlichen bzw. Grenzen und Gesellschaften übergreifenden Zusammenhang, zu beschäftigen. Darum sind vom Sinn der Sache her betrachtet Kultur und Gesellschaft immer gemeinsam zu erwähnen und zu behandeln. Der Zusammenhang liegt darin, dass Kultur an sich im gesellschaftlichen Kontext nie das eigentliche Ziel ist. Sie ist immer der Weg zu einem bestimmten Ziel. Dieses Ziel ist, egal ob mittelbar oder unmittelbar betrachtet, letztendlich die Gesellschaft. Dementsprechend besteht zwischen Kultur und Gesellschaft eine sich gegenseitig bedingende Immanenz. Wenn die Träger einer dramatischen Handlung die Menschen sind (Dürrenmatt, 1998, S. 91) und der Mensch ein in sich widersprechendes Wesen ist (Jaspers, 2012, S. 127), dann wird die Kultur und der damit verbundene Einsatz zur Dramaturgie, die Widersprüche zwischen Menschen und Kulturen zu harmonisieren und zu einer gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung des Fortschritts zu finden. Die Kultur ist und bestimmt den Umgang mit dem Anderen. „In der Geschichte der Menschheit diente die Technik dem Menschen zum Überleben, die Kultur zum Zusammenleben“ (Precht, 2010, S. 485). Das ist der Mehrwert, den man im Falle der Wirtschaft voraussetzt, den jedoch die Kultur unter den geschilderten Umständen sowohl im intra- wie auch im interkulturellen Dialog auch „erwirtschaften“ kann und sollte.¹⁰

¹⁰Ökonomen und Juristen, Politik und Verwaltungen hüben wie drüben tun sich jedoch schwer im Umgang mit der langsamer, nicht unmittelbar und im Ergebnis nicht quantitativ vergleichbaren, d.h. messbaren Kultur, und vielleicht noch schwerer mit den Kulturschaffenden und ihrem Wirken. Sie und nicht an letzter Stelle die rasante Entwicklung der Technik und ihrer Möglichkeiten strapazieren und überfordern das, was wir im humanistischen Sinne als das Menschliche bezeichnen. Auch wenn die Rolle der Kultur im interkulturellen und gesellschaftlichen Dialog die politischen Sonntagsreden und Absichtserklärungen konsequent schmückt, in Wirklichkeit jedoch die im Ergebnis leichter messbare und unmittelbar Wohlstand versprechende Wirtschaft eher Aufmerksamkeit und Priorität genießt, nimmt die Zivilgesellschaft und die damit verbundene, gesellschaftliche Kultur im Bewusstsein politischen Handelns im sogenannten Westeuropa doch noch einen wichtigen Platz ein. Das ist in manchen ehemaligen Ländern des ehemaligen, sogenannten Ostblocks, leider auch heute noch nicht der Fall. Der Politiker, so der rumänische Historiker Lucian Boia, ist da gleichzeitig Geschäftsmann bzw. Unternehmer, wenn nicht erkennbar er, dann dient ihm eine nahestehende Person als „Paravent“ (vgl. Boia, 2013, S. 135). Daher das Ausblenden der Zivilgesellschaft und der Kultur im politischen Handeln, die mangelnde Aufmerksamkeit mancher Regierungen für die zivilgesellschaftliche Entwicklung bzw. für Zivilgesellschaft fördernde Maßnahmen und das Fokussieren auf persönliche wirtschaftliche Interessen. Die mangelnde politische Bildung, das gleichzeitige Fehlen eines breiten zivilgesellschaftlichen Selbstbewusstseins, das Besorgnis erregende, geringe Interesse eines Großteils der Bevölkerung für das öffentliche Engagement, für soziale Aspekte und das politische Geschehen führt zu einer nicht ausreichenden zivilgesellschaftlichen Machtkontrolle, zum Auswuchern politischen Handelns. Ein Parlament und wählen gehen zu dürfen, bedeuten lange noch keine Demokratie. Darunter leidet der gesellschaftliche Dialog innerhalb einer Kultur, darunter leidet noch mehr der Austausch zwischen den Kulturen.

Der pragmatische Ansatz

Kultur und Kulturen sind zusammenhängende, miteinander verflochtene bzw. aufeinander abgestimmte „Sinnfelder“ (vgl. Gabriel, 2013) des menschlichen Daseins, Verhaltens und des Zusammenlebens. Sie sind Ausdruck kollektiven Empfindens, „eines Seelenlebens“ (vgl. Spengler, 2003, S. 1147). Die „Urformbeziehungen des Harmonischen“ (Johannes Kepler) bieten somit den notwendigen gemeinsamen Nenner zum Aufbau eines zwischenmenschlichen Wir-Empfindens. Nichts lässt sich darum auch leichter und besser festigen, als das emotional Erlebte. Es ist kein Zufall, sondern Einsicht, dass der Schweizer Psychologe und Philosoph Max Lüscher eines seiner Werke dem Harmoniegesetz im Menschen widmet (vgl. Lüscher, 1990).

Komplementär zur unabdingbaren Bildung dürfte somit der Archetyp der Harmonie zum Wendepunkt im Versuch werden, die Schnittstelle zwischen den verschiedenen, sich begegnenden Kulturen zu finden. Wenn es uns gelingt, über Kultur das allgemeine Harmoniebedürfnis im Menschen zu wecken und zu kultivieren, so dass Disharmonien egal welcher Art und Herkunft stören, dann haben wir die Grundlagen und die Ansätze einer inter- und multikulturellen Harmonisierung gefestigt und das Ziel einer nach Konsens strebenden Gesellschaft, eines nicht diskriminierenden, toleranten, offenen und rücksichtsvollen Umgang miteinander erreicht. Darum dürfte der Weg vor allem über die ästhetische Erziehung, Ästhetik im ursprünglichen Sinne des Sinnhaften (vgl. Welsch, 1991), und über das emotional Erlebte führen (vgl. Christ, 2014, S. 9-23). So kommt es auch nicht aus dem Nichts, dass Erich Fromm für die „seelischen Grundlagen“, die der Mensch bedarf, plädiert (vgl. Fromm, 1997). Das Wiederbeleben dieses ausgeblendeten, humanistischen Segmentes der Gesellschaft wird zur komplementären und attraktiven Form der Entwicklung sozialer, gemeinschaftsfördernder Fähigkeiten und Kompetenzen. Ein Gedanke, dem unter Berücksichtigung der Tatsache, dass im Rahmen der heute ihr 60jähriges Jubiläum feiernden Philosophischen Fakultät auch die Lehrerausbildung untersteht, Aufmerksamkeit zu widmen ist.

LITERATURVERZEICHNIS

- Boia, Lucian (2013): *De ce este România altfel?*. București: Editura Humanitas.
- Christ, Eugen (2001): *Dürrenmatts „Physiker“ und das Wirkungspotential des Dramas – Die existentielle Dienstleistung und der Kulturkitsch*. In: Fassel, Horst (Hrsg.) (2001): *Theater und Politik. Deutschsprachige Minderheitentheater in Südosteuropa im 20. Jahrhundert*. Cluj-Napoca/Klausenburg: Presa Universitara Clujeană.
- Christ, Eugen (2012): *Des Kaisers neue Kleider – Die Donauraumstrategie der EU-Kommission*. In: *Die Gemeinde – Baden-Württembergische Gemeindezeitung*. 14/2011, 528-530.
- Christ, Eugen (2013): *Das Ökonomische zieht uns hinan: Deutsche Sprache und Kultur im Kontext der Donauraumstrategie der EU*. In: Beli-Göncz, Julijana/ Boose, Irene/ Petronijevic, Božinka/ Wrobel, Arne (Hrsg.) (2013): *Treffpunkte. Literatur, Sprache und Didaktik im deutsch-serbischen Dialog*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 20-38.
- Christ, Eugen (2013): *Tatort Kultur – zur Semantik und zum Stellenwert der Kultur in der Donauraumstrategie der Europäischen Union*. In: Christ, Eugen / Dines, Peter / Jeuk, Stefan (Hrsg.) (2013): *25 Jahre Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg*. Stuttgart: Eigenverlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, 24-42.
- Christ, Eugen (2014): *Jugendnetzwerk „Deutsch im Donauraum“ - Eine Überlegung (wert)*. In: *Germanistische Beiträge 34/2014; Deutsch im Donauraum – Vernetzung und Netzwerkangebote für Lehramtsstudierende in Südosteuropa*. Sibiu: Universitätsverlag, 9-23.
- Crescenzo, Luciano De (1988): *Also sprach Bellavista – Neapel, Liebe und Freiheit*. Zürich: Diogenes Verlag.
- Dürrenmatt, Friedrich (1998): *21 Punkte zu den >Physikern<*. In: *Die Physiker*. Zürich: Diogenes Verlag.
- Edelman, Murray (1990): *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Fromm, Erich (1997): *Habe oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Gabriel, Markus (2013): *Warum es die Welt nicht gibt*. Berlin: Ullstein Verlag.
- Jaspers, Karl (2012): *Kleine Schule des philosophischen Denkens*. München: Piper Verlag.
- Lüscher, Max (1990): *Das Harmoniegesetz in uns*. München: Wilhelm Heyne Verlag.
- Magris, Claudio (2010): *Donau. Biographie eines Flusses*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Precht, Richard David (2010): *Die Kunst kein Egoist zu sein. Warum wir gerne gut sein wollen und was uns davon abhält*. München: Goldmann Verlag.
- Sprengler, Oswald (2003): *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Welsch, Wolfgang (1991): *Ästhetisches Denken*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.